

Prof. Dr. Alfred Toth

Iconismus bei semiotischen Objekten

1. Was Walther „semiotische Objekte“ (1979, S. 122 f.) nennt und wo Bense von „thetischen Metaobjekten“ (ibd.) spricht, da haben wir es mit einem der heikelsten, wenn auch interessantesten Thema der Semiotik zu. Schon der Begriff „semiotisches Objekt“ – nach Toth (2008) können wir ihn in Zeichenobjekt (ZO) und Objektzeichen untergliedern – deutet auf ein eigentümliches Paradox hin : Ein Objekt, das zugleich ein Zeichen ist (OZ) bzw. ein Zeichen, das zugleich Objekt (ZO) ist. Die entscheidende Frage ist hier die durch „ist“ präsupponierte Identität. Denn nach Bense verliert ja ein Objekt, das zum Zeichen erklärt ist, seinen Objektstatus, es ist nach abgeschlossener Semiose „selbst kein Objekt mehr, sondern Zuordnung (zu etwas, was Objekt sein kann)“ (1967, S. 9). Diese Definition schliesst als die „Hybriden“ ZO und OZ aus. Doch viele Jahre vor Bense hatte Karl Bühler die Identität zwischen Zeichen und Objekt in eine „Symphysis“ aufgelöst (1933/1982, S. 159). Dieser Begriff hat jedoch zum Problem, dass er sich logisch nicht fassen lässt, denn er ist etwas zusätzliches Anderes neben Identität/Gleichheit und Ähnlichkeit, er fällt aber auch nicht unter sein zweiwertiges Gegenstück, die Diversität. Eigentümlich ist der Begriff der hybriden Symphysis aber auch deshalb, weil bei ZO und OZ einander Zeichen und Objekt so nahe kommen wie es bei reinen Zeichen und auch bei reinen Objekten niemals der Fall ist, denn Zeichen und Objekt sind im Falle künstlicher Zeichen stets durch eine Kontexturgrenze voneinander getrennt. Im Falle natürlicher Zeichen kann man sagen, das Zeichen sei ein Teil des ganzen Objektes , auf das es referiert. Aber auch wenn ich z.B. eine Statue von jemandem mache – und ich dabei maximale „Ähnlichkeit“ anstrebe -, ich werde niemals das Original, d.h. den lebenden Menschen reproduzieren können. Und ich möchte betonen, dass die primäre Ursache, welche die absolute Reproduktion eines Objektes durch ein Zeichen verhindert, nicht biologischer oder physikalischer, sondern semiotischer Ursache ist, denn sobald dem Positivum des Objektes ein Negativum des Zeichens gegenübergestellt wird, erfolgt die Positionierung des Objektes im logischen und

semiotischen Diesseits, die Positionierung des Subjektes aber im logischen und semiotischen Jenseits, und es ist eine nicht nur theologische Erfahrung, dass es in unserer zweiwertigen logischen Welt ohne vermittelndes Drittes (ja: mit per definitionem ausgeschlossenen Dritten) keinen Weg vom Diesseits zum Jenseits, vom Objekt zum Zeichen, kurz: vom bezeichneten Objekt zum bezeichnenden Zeichen gibt.

2. Bei symphysischen Hybriden gibt es also, um es paradox zu formulieren, einen Weg vom Zeichen zu seinem Objekt und zurück. Allerdings unterscheiden sich ZO und OZ hierbei grundlegend.

2.1. Als Beispiel für ein ZO nehmen wir einen Wegweiser. Dieser ist klar in einen Objektteil – die Holz- oder Metallstange – und einen Zeichenanteil – auf dem Orts-, Richtungs- und Entfernungsangaben stehen, abteilbar. Hier macht sich also keine PHYSISCHE Symphysis bemerkbar. Entfernen wir nun aber entweder den Zeichen- oder den Objektteil, dann haben wir im ersten Fall eine Art von in der Landschaft stehender Teppichstange voraus, im zweiten Fall aber um Orts- und Richtungsangaben, die ohne Koordinatensystem auf dem Boden liegen und also völlig sinnlos sind. Hier liegt also MENTALE Symphysis vor.

2.2. Als Beispiel für ein OZ nehmen wir eine Beinprothese, d.h. eine Art von Attrappe. Als Zeichen ist sie eine iconische Nachbildung eines realen Beines, als Objekt ist sie ein materiales Substitut für ein reales Bein. Da wir das „Icon“ nicht vom „Material“ trennen können, liegt hier auf jeden Fall PHYSISCHE Symphysis vor.

3. Objektzeichen unterscheiden sich aber in einer weiteren wichtigen (und bisher übersehenen) Eigenschaft von den Zeichenobjekten, denn zu ihnen gehören nun die Benseschen „thetischen Metaobjekte“, die immer paarweise auftreten, und zwar so, dass das eine Glied nicht ohne das andere denkbar ist. Obwohl man ein Bild an eine Wand hängt, benötigt weder das Bild die Wand noch umgekehrt. Und so brutal es klingen mag: Sogar bei echten Paarobjekten gibt es solche, wo das eine Glied das andere, wenigstens semiotisch, nicht erfordert: die beiden Augen, Beine, Arme, Lungenflügel usw. Andererseits gibt es keine Stecker ohne Steckdose bzw. umgekehrt, keinen Schlüssel ohne Schloss bzw. umgekehrt, keine Achse ohne ein Rad. Was das paarweise Auftreten also semiotisch erfordert, ist die

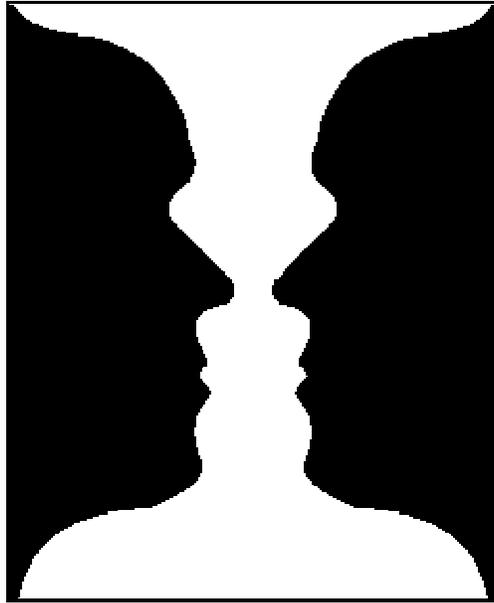
zwischen beiden Gliedern dieser „Objektdichotomien“ vorhandene iconische Abbildung, man könnte fast sagen: die Symphysis beruht auf iconischem Leim. Dies ist eben nicht der Fall bei den Augen, Ohren, Nieren, auch wenn ein Lebewesen beim Verlust eines der Elemente empfindlich beeinträchtigt wird. Schliesslich gibt es sogar noch Grenzfälle (die wiederum zeigen, wie komplex und unbearbeitet das ganze Gebiet immer noch ist), z.B. Ring und Ringfinger, denn es gibt sehr wohl Finger ohne Ringe, trotzdem sind aber Ringe nach Fingern gemacht und somit besteht wieder ein „iconischer Leim“ zwischen ihnen.

4. Bei echten semiotischen Paaren, d.h. solchen, bei denen das eine Glied nicht ohne das andere existieren kann wie bei Schlüssel und Schloss, ist es ferner so, dass diese Untergruppe der Objektzeichen sich von den Zeichenobjekten wiederum dadurch unterscheidet, dass das negative Glied eine weitere Dichotomie positiv : negativ bildet, wie bereits in Toth (2010a) angedeutet. Wenn wir das Beispiel Stecker : Steckdose nehmen



dann ist der Stecker das positive Objekt und die Steckdose das negative Objekt, der Zeichenanteil ist über beide Objektteile bestimmt, denn mit gleichem Recht lässt sich sagen, die Steckdose sei angepasst für den Stecker wie der Stecker sei angepasst für die Steckdose. Wenn man allerdings das negative Element, die Dose, selbst betrachtet, bildet sie iconisch das Verhältnis von offen : geschlossen

ab, wobei sich die Löcher zur soliden Umgebung verhalten wie das Schwarze vom Weissen beim Scherenschnitt, wo Bense bekanntlich Icon und (komplementäres Co-Icon voneinander unterschieden hatte (ap. Walther 1979, S. 70):



Generell ist es also so, dass bei echten paarweisen thetischen Metaobjekten das negative Objekt selbst den semiotischen Raum wiederum in einem positiven und einen negativen (semiotischen topologischen) Raum teilt.

Man sollte sich übrigens fragen, ob diese wichtige Eigenschaft von dieser Untergruppe der Objektzeichen wirklich nur auf diese beschränkt ist. Sie ist zugegebenermassen bei Zeichenobjekten, wenigstens „makroskopisch“ betrachtet, nicht vorhanden. Gehen wir aber nochmals von Toth (2010b) aus, wo wir die Grundlagen einer semiotischen Jenseitstheorie entwickelten, so steht am Anfang der Geschichte ein Objekt. Dieses wird dann zum Zeichen und somit nach Bense (1967) in ein Metaobjekt transformiert. Es ist nun sicherlich korrekt, wenn Bense nachschiebt, das Zeichen selbst sei kein Objekt mehr – aber das ursprüngliche Objekt bleibt bei der Semiose ja bestehen und löst sich nicht in Nichts auf, und hier erst beginnt es in der Semiotik, wirklich spannend zu werden, denn offenbar ist es erst das Zeichen, welche den metapyhsischen Kosmos erstens in ein Diesseits (den ontischen Raum der Objekte) und zweitens in ein Jenseits (den semiotischen Raum der Zeichen) partitioniert. Drittens haben wir dann die Grenze

zwischen Zeichen und Objekt, die monokontextual unüberschreitbar bzw. ohne Rückkehr und polykontextual überschreitbar bzw. mit Rückkehr ausgestattet ist. Das Zeichen selbst führt nun aber sein ursprüngliches Objekt nicht mit sich, oder besser gesagt: nur als Objektbezug, denn das ontische Objekt ist nicht in die Peircesche Zeichenrelation eingebettet. Also findet eine Objektverdoppelung statt und mit ihr eine zweite Partition, diesmal eine Partition des semiotischen Raumes durch das Zeichen – die Verhältnisse sehen jetzt also erschreckend ähnlich aus wie bei den paarweisen Objektzeichen.

Bibliographie

Bense, Max, Semiotik. Baden-Baden 1967

Bühler, Karl, Sprachtheorie. Jena 1933, ND Stuttgart 1982

Toth, Alfred, Zeichenobjekte und Objektzeichen. In: Electronic Journal for Mathematical Semiotics, <http://www.mathematical-semiotics.com/pdf/Zeichenobj.%20u.%20Objektzeich..pdf> (2008)

Toth, Alfred, Schlüssel und Schloss. Electronic Journal for Mathematical Semiotics (2010a)

Toth, Alfred, Die Erschaffung des Jenseits durch das Zeichen. Bd. 7 meiner Ges. Werke (im Erscheinen). München 2010 (2010b)

Walther, Elisabeth, Allgemeine Zeichenlehre. 2. Aufl. Stuttgart 1979

27.8.2010